

Vykoukal, Jiří/Litera, Bohuslav/Tejchman, Miroslav: Východ. Vznik, vývoj a rozpad sovětského bloku 1944–1989 [Der Osten. Entstehung, Entwicklung und Zerfall des sowjetischen Blocks 1944–1989].

Nakladatelství Libri, Praha 2000, 860 S., Abb.

Nach einer Darstellung des Westens im Kalten Krieg¹ hat der Prager Verlag Libri nun eine solche des „Ostens“ vorgelegt. Die Abweichung von der alphabetischen Reihenfolge der drei Autoren ist gerechtfertigt, da Jiří Vykoukal etwa die Hälfte, Bohuslav Litera etwas mehr und Miroslav Tejchman etwas weniger als ein Viertel des Textes verantworten.

Die Zeit wird in vier Schritten unter folgenden Überschriften durchmessen: Stalins Schatten (1945–1953), die Erschütterung nach Stalin (1953–1970), die Rekonstruktion des Systems (1970–1985) und der Zerfall (1985–1989). In den einzelnen Abschnitten beginnt Litera mit der Darstellung der Politik der Sowjetunion und folgen Vykoukal mit der Entwicklung in Ostmitteleuropa und Tejchman mit jener in Südosteuropa. Das Gemeinschaftswerk legt das Hauptgewicht auf die politische Geschichte, weniger auf die wirtschaftliche – mit Ausnahme der Kapitel über die Sowjetunion und Jugoslawien – und kaum auf die kulturelle Entwicklung der Ostblockstaaten. In der Einleitung schreiben die Verfasser, daß sie „nicht eine Zusammenfassung der nationalen Geschichte der ‚Mitglieds‘-Länder des sowjetischen Blocks, sondern eher die gemeinsamen und allgemeinen Züge ihrer Entwicklung komparativ verfolgen und beleuchten“ wollen.

In der ersten Phase (1945–1953) sei der Kommunismus nicht nur ein sowjetischer Exportartikel gewesen, sondern auch von einem Teil der Bevölkerung als Mittel gegen die Wiederholung der Krankheiten der Zwischenkriegszeit mit ihren Wirtschaftskrisen und autoritären, von faschistischen Bewegungen bedrohten Regimen akzeptiert worden. Die „Volksdemokratien“ der ersten zwei bis drei Jahre nach dem Kriege waren nach Vykoukal gekennzeichnet durch eine „Mitte-Links-Asymmetrie“ unter Ausschaltung der „Rechten“ und einen „apriori-Standard“, wonach es nicht mehr um das Ob, sondern nur noch das Wie der „Nationalisierung“ und radikalen Agrarreform ging. Sie waren aber auch charakterisiert durch Eigenschaften, die sie von den Vorgängerregimen ererbt hatten, wie den „Begriff solidarische Politik“ anstelle von politischer Konkurrenz und Konflikt, durch den „Etatismus“, in dem der starke Staat die „Gesetze des Dschungels“ ersetzen sollte, sowie die „Asymmetrie der drei Gewalten“ zugunsten der Exekutive. Unter den Gegnern des kommunistischen Regimes hätten sich auch Vertreter der alten Ordnung befunden.

¹ Luňák, Petr: Západ: Spojené státy a Západní Evropa v studené válce [Der Westen: Die Vereinigten Staaten und Westeuropa im Kalten Krieg]. Praha 1997.

den, die sich mit den Kommunisten aber in ihren Angriffen auf Liberalismus und Demokratie einig gewesen seien. Das labile Gleichgewicht zwischen der Mitte und der Linken sei einerseits gefährdet gewesen durch Versuche, das volle politische Spektrum wiederherzustellen, andererseits durch die undemokratische Absicherung der „Mitte-Links-Asymmetrie“, nämlich durch den jeweiligen Sicherheitsdienst und die sowjetischen Eingriffe (S. 244–251 und S. 755). In der Gründung der Kominform und der Liquidierung dieser Mitte-Links-Systeme sieht Vykoukal nicht nur eine Reaktion auf die Politik des Westens, besonders den Marshall-Plan, sondern auch schon eine Antwort Moskaus auf Titos Plan einer Balkan-Föderation (S. 286–292).

Die Entstalinisierung konnte in der Sowjetunion als „Rückkehr zum Leninismus“ erklärt werden. Für die Bevölkerung der Satellitenländer war die Zeit vor Stalin dagegen nicht mit Lenin, sondern den Regimen der Zwischenkriegszeit verbunden. Dennoch schien es nach Stalins Tod möglich, die Exzesse des Stalinismus zu überwinden, an einen ursprünglichen humanistischen Marxismus anzuknüpfen, auf Repressionen zu verzichten, eine effektive und auf die Verbraucher orientierte Wirtschaft ohne die Risiken des Kapitalismus aufzubauen und zu einem partnerschaftlichen Verhältnis zu Moskau zu kommen. Die Entstalinisierung bewegte sich „zwischen den Polen einer notwendigen Innovation und notwendigen Stabilisierung“ (S. 469). Die gewaltsame Beendigung des Prager Frühlings habe aber die Erfahrung verdeckt, so Vykoukal, daß auch alle anderen Versuche, das kommunistische System zu reformieren, gescheitert seien (S. 756).

Auf die Fraktionskämpfe innerhalb der einzelnen kommunistischen Parteien und „Reformromantik“ der sechziger Jahre folgte, so Vykoukal, die „realistische Prosa der Brežnev-Zeit“ (S. 751), der Versuch, an die „bewährten“ Verhältnisse der Stalin-Ära anzuknüpfen (S. 472), ein Versuch, an dem sich im Falle der Tschechoslowakei sogar die Führer der Reformbewegung von 1968 beteiligten. Im weiteren Verlauf seien die Spitzenpolitiker der Satellitenländer von „Schaffnern“ der Stalin-Zeit zu „Statthaltern“ der Brežnev-Zeit aufgestiegen (S. 474). 1985, also das Jahr der Wahl Gorbatschows zum Generalsekretär der KPdSU, haben die Verfasser als Beginn des Zerfalls des Imperiums angesetzt, doch ziehen Vykoukal und Tejchman für die Satellitenländer andere Grenzen zwischen „Rekonstruktion“ bzw. Stabilisierung und „Zerfall“.

Selbst seine Gegner hätten kaum glauben können, daß das kommunistische System so leicht aus den Angeln zu heben war, stellt Vykoukal fest, und boten deshalb seinen Vertretern – in der Tschechoslowakei noch im Herbst 1989 – alle möglichen Kompromisse an. Ohne großen Einsatz von Gewalt ging es in den Staaten ab, die unter der Kontrolle Moskaus gestanden hatten, gewaltsam war der Ablösungsprozeß vor allem in jenen Staaten, wie Vykoukal zusammenfaßt, die sich von Moskau mehr oder weniger weit emanzipiert hatten, nämlich in Albanien, Jugoslawien und Rumänien.

Vergleiche stellt Vykoukal allerdings nur auf dieser allgemeinen Ebene an. Im ersten Abschnitt folgen z.B. auf 220 Seiten, auf denen die jeweiligen nationalen Geschichten erzählt werden, gerade einmal acht Seiten mit seinen erwähnten überzeugenden Überlegungen über den Charakter der „Volksdemokratie“ zwischen 1944/45 und 1947/48. Er vergleicht aber nicht einzelne Elemente, also parallele oder

unterschiedliche Vorgänge. Sie werden nicht aus der Schilderung der Entwicklung in den Einzelstaaten herausgenommen, also bildlich gesprochen, vor die Klammer gesetzt, in der die Geschichte der Einzelstaaten addiert wird. Das wäre vielleicht auf große Schwierigkeiten bei der Komposition des Buches gestoßen, doch hätten statt dessen an die einzelstaatlichen Entwicklungen zumindest eine Reihe derselben Fragen gestellt werden können. Bei einem solchen weitergehenden Vergleich wäre die Sonderstellung der Tschechoslowakei stärker zum Vorschein gekommen. Um zwei Beispiele zu nennen: Es wurden zwar die Rechtsparteien überall verboten, aber die Bauernparteien zugelassen. Deshalb dürfte der tschechoslowakische Sonderfall also primär nicht auf die Initiative der Kommunisten zurückgehen. Diesen gelang es überall, besonders durch Provokationen der Geheimdienste und die Inszenierung von Prozessen, ihre politischen Partner in den verschiedenen Koalitionsregierungen zu spalten, nur in der Tschechoslowakei schafften sie dies erst nach der Machtübernahme im Februar 1948. Vykoukal beschreibt, erklärt aber nicht, wie es zu der starken Position und schließlich Machtübernahme der Kommunisten in der Tschechoslowakei kam. Die Behauptung, daß diese schon während der Okkupation „eine starke illegale Struktur“ aufgebaut hätten, stimmt jedenfalls für die böhmischen Länder nicht. Die Kommunisten bezeichnet er schon für 1945 als „Verkörperung des Radikalismus“ (S. 134 f.). Wahrscheinlicher ist doch, daß die tschechischen Wähler zu 40 Prozent für eine Partei stimmten, die sie eben nicht für radikal hielten.

Vykoukal wiederholt die These, daß die Agrarpartei wegen ihrer „problematischen Beteiligung an der Protektoratspolitik und des Vorwurfs der Kollaboration“ verboten worden sei. Dieser Vorwurf ist, so weit ich sehe, unbegründet – im Gegensatz zu dem tatsächlich „problematischen“ Verhalten des rechten Flügels der Partei in den späten dreißiger Jahren, besonders in der Zweiten Republik. Die Zulassung der Agrar- und der Nationaldemokratischen Partei bzw. überhaupt einer Oppositionspartei hätte nichts am Ergebnis von 1948 geändert, meint Vykoukal und verweist auf das Schicksal Ungarns und Polens (S. 136) – nur standen dort im Gegensatz zur Tschechoslowakei sowjetische Truppen. Die sowjetische Unterstützung der KPTsch habe sich schon bei der Bildung der ersten Regierung der Nationalen Front und ihres (Kaschauer) Programms gezeigt, schreibt Vykoukal, erklärt aber nicht, warum die Exilführer der nicht-kommunistischen Parteien ohne eigenen Programmentwurf nach Moskau gereist sind. Als zwangsläufig erscheinen in seiner Darstellung auch die nächsten Schritte bis zum Sieg der KPTsch im Februar 1948.

Bei der Darstellung der Vorgeschichte der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei setzt sich Vykoukal mit der These u. a. Jiří Slámas von einem ursächlichen Zusammenhang zwischen der Vertreibung und dem Sieg der Kommunisten auseinander. Denn wegen ihres Ausschlusses aus dem politischen Leben und wegen der Distanzierung aller politischen Parteien von ihnen hätten die Deutschen und Magyaren ohnehin keine politische Rolle spielen können (S. 133). Bei dieser Argumentation geht er jedoch davon aus, daß bei einem Verzicht auf die Zwangsaussiedlung dennoch fast vier Millionen Menschen das Wahlrecht entzogen worden wäre. Nicht erst die Vertreibung, sondern schon Krieg und Besatzung hätten „Neigungen zu rücksichtslosem und brutalen Verhalten“, zur „Verletzung des

Rechtsempfindens“ mit sich gebracht. Auch ohne sowjetischen Einfluß wäre es zur „Abschiebung“ der Deutschen und Magyaren gekommen, schreibt Vykoukal. Und in bezug auf Polen: Die Inkorporation der deutschen Gebiete bis zur Oder und Neiße sei für Polen lebenswichtig gewesen, um die Polen aus den im Osten verlorenen Gebieten unterzubringen. Damit verfehlt er jedoch den Kern des Konflikts zwischen den Großmächten: Nicht im Grundsatz, sondern in bezug auf das Ausmaß der Annexionen und Zwangsaussiedlungen unterschieden sich die westlichen von ihrem östlichen Verbündeten ebenso wie die polnische Exilregierung vom Lubliner Komitee. Vykoukal spricht nur von den drei Millionen „organisiert“ umgesiedelten Ostdeutschen und erwähnt die noch evakuierten, geflohenen und vor Potsdam vertriebenen weiteren sechs Millionen nicht. Wäre es tatsächlich nur um die Unterbringung der Polen aus den von der Sowjetunion annektierten Gebieten gegangen, hätten für 1,5 Millionen Polen neun Millionen Ostdeutsche Platz machen müssen.

Tejchman spricht in seiner Tito-freundlichen Darstellung nur allgemein von Opfern des Bürgerkriegs im Zweiten Weltkrieg. Die Ermordung Zehntausender wehrloser Slowenen, Kroaten und Serben nach dem errungenen Sieg der Partisanen taucht bei ihm nicht auf. Die Deutschen Jugoslawiens „verloren die Bürgerrechte, wurden enteignet und später verschoben“ (S. 214) – kein Wort über die zahlreichen (etwa 60000) Todesopfer unter den Deutschen. In seinen Text haben sich auch kleinere Fehler eingeschlichen: Dragoljub Jovanović, Professor für Politische Ökonomie und Führer der Volksbauernpartei, erhält den Vornamen des Professors für Rechtsgeschichte und zeitweisen Ministerpräsidenten der Exilregierung Slobodan Jovanović (S. 215). Die Muslime Albaniens teilt er in die Sekte der Bektaschi und „die Sekte der Sunniten“! (S. 225). Die Gründe für die Abwanderung von Serben aus dem Kosovo in den siebziger und achtziger Jahren sieht er nicht in Arbeitswanderung in die Industriestädte, sondern wie die serbisch-nationalistische Propaganda in albanischer Gewalt gegen Serben, Montenegriner und die orthodoxe Kirche (S. 465, S. 634, S. 639f.). In seiner Analyse des Zerfalls Jugoslawiens zeigt Tejchman Verständnis für die serbische Position, zieht das Festhalten der Europäischen Gemeinschaft an den ehemaligen Republiks- als neuen Staatsgrenzen in Zweifel und kritisiert den deutschen Alleingang bei der Anerkennung Sloweniens und Kroatiens (S. 746f.).

Da auf Belege in Anmerkungen verzichtet wurde, ist nicht zu erkennen, auf welche Werke sich die Verfasser stützen. Nur wenn sie Statistiken übernehmen, nennen sie die Quellen. Wie es scheint, hat sich Vykoukal für die SBZ/DDR wesentlich auf ein polnisches Werk aus dem Jahre 1992 gestützt, das also vor der Veröffentlichung der zahlreichen quellengesättigten Untersuchungen zur Geschichte der SBZ und DDR erschienen ist. Dem Buch eines weiteren polnischen Verfassers entnimmt Vykoukal Statistiken über die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung der einzelnen Staaten, allerdings ohne die Frage nach deren Verlässlichkeit zu stellen. So ist es nur auf die magyarische Unterdrückungspolitik der ersten Nachkriegsjahre zurückzuführen, wenn die Zahl der Deutschen von 467000 (1930) auf offiziell 22500 (1949) gesunken war (S.187). Tejchman bringt für Rumänien zwar eine Nationalitätenstatistik aus demselben Werk, weist aber darauf hin, daß die Angaben nur der Orientierung dienten und „insgesamt nicht der Wirklichkeit entsprechen“

(S.199). Vykoukal hat offenbar auch Litera für seine Teile zur Geschichte der Sowjetunion mit polnischen Statistiken versorgt. Jedenfalls entnimmt Litera seine Statistiken nicht einer einzigen russischsprachigen Quelle. Aus einem englischsprachigen Buch hat er unkritisch die Trennung in „weitere örtliche Ethnika“ und „weitere nicht-örtliche Ethnika“ [další etnika, která nejsou místního původu] übernommen, was wohl so viel wie alteingesessen und nicht alteingesessen heißen soll. Nun sind die Gagausen, die er zur ersten Gruppe zählt, zusammen mit den Bulgaren Anfang des 19. Jahrhunderts eingewandert, die aber in die zweite Gruppe geraten sind. Zu dieser zählt er auch die Griechen (auf der Krim seit dem Altertum), die Polen (in der Westukraine seit dem Mittelalter), die Rumänen (östlich des Dnestr seit dem 18. Jahrhundert), die Deutschen (seit der Mitte des 18. Jahrhunderts) usf. Wie lange müssen ethnische Gruppen in einem Gebiet wohnen, bis sie als alteingesessen gelten können?

Aufgelockert wird die Darstellung durch zahlreiche Fotografien von leider nicht überzeugender Qualität. Auf einem Foto haben die Verfasser Kosygin mit Gromyko verwechselt (S. 574).

Vykoukal hat mit seinen beiden Mitautoren Litera und Tejchman ein Werk vorgelegt, das wohl die wenigsten im Zusammenhang lesen werden. Die vergleichenden Überlegungen Vykoukals am Anfang und Ende jeden Abschnittes halte ich für die besten und interessantesten Passagen eines Buches, das den meisten Benutzern trotz der möglichen Kritik im einzelnen als im großen und ganzen verlässliches Nachschlagewerk dienen wird. Dieser Charakter wird durch eine nützliche chronologische, nach den einzelnen Staaten in Kolumnen gegliederte Tabelle von fast 50 Seiten, ein Personenregister mit Lebensdaten sowie einige Literaturhinweise unterstrichen.